†

Gerhard vom Rath.

Unerwartet hat uns der Tod einen lieben Freund, Gerhard vom Rath, entrissen. In frischem Andenken steht noch bei allen Theilnehmern an der Geologen-Versammlung, welche im vorigen Herbst unter zahlreicher Betheiligung in Bonn tagte, die gastliche Aufnahme in seiner Familie. Seine Anregung durch Belehrung und vielseitige Gespräche auf den Excursionen, seine Lebhaftigkeit und Freudigkeit bei der Führung haben sicher das meiste dazu beigetragen, wenn die Theilnehmer angenehme Erinnerungen, neue Erfahrungen und Bereicherung ihres Wissens in ihre Heimath mitgenommen haben. Dieses Leben voll rastloser Thätigkeit hat aufgehört zu sein. Ohne Vorboten des nahen Todes wurde G. vom Rath, als er im Begriffe stand, eine Reise nach Italien anzutreten, am 23. April d. J., 57 Jahre alt, vom Schlage getroffen.

G. vom Rath entstammt einer begüterten und angesehenen protestantischen Familie der Rheinprovinz. Er wurde am 20. August 1830 als zweitältester Sohn von Joh. Peter vom Rath und dessen Ehefrau Philippine geb. Merrem zu Duisburg geboren. Im Frühjahr 1840 siedelten seine Eltern nach Köln über; er selbst wurde jedoch bereits im Herbst zusammen mit seinem älteren Bruder zu einem Landpfarrer nach Haunsheim bei Dillingen an der Donau gegeben, von welchem er den ersten Unterricht in Latein und Griechisch empfieng, während ihn der Dorfschullehrer in den Elementarfächern unterwies. Dort verblieb er zwei Jahre, kehrte dann in's Elternhaus nach Köln zurück und besuchte fortan das Gym-

nasium an Marzellen, welches er im Herbst 1848 mit dem Reifezeugniss verliess. Die akademischen Studien wurden in Bonn begonnen; G. vom Rath verliess jedoch schon nach einem Semester die rheinische Universität, welche ihn später dauernd fesseln sollte, um dieselbe auf den Wunsch seiner Eltern mit Genf zu vertauschen. Im Hause des nachmaligen Chefs des Eidgenössischen Generalstabs, Oberst Aubert, fand er freundliche Aufnahme und besuchte Vorlesungen bei E. Plantamour, Pictet und dem Geologen A. Favre. Bevor er in seine Heimath und nach Bonn zurückkehrte, durchwanderte er behufs geologischer und geographischer Studien die Alpen bis Wien. Während der nun folgenden drei Semester hörte er Astronomie bei Argelander, Chemie bei Bischof, Mineralogie und Geologie bei Nöggerath und Ferdinand Römer. Ostern 1851 setzte G. vom Rath seine Studien in Berlin unter Magnus, Dove, Rammelsberg, Ch. S. Weiss und Gustav Rose fort. Namentlich letzterer zog ihn mächtig an, und entwickelte sich ein inniger Verkehr zwischen Lehrer und Schüler. In dem gastfreien Hause Gustav Rose's lernte vom Rath auch dessen Bruder, den Chemiker Heinrich Rose, ferner Poggendorf und Ehrenberg, Mitscherlich, Alexander von Humboldt, Leopold von Buch sowie manche andere Koryphäe der Wissenschaft kennen.

Am 9. Juni 1853 promovirte G. vom Rath in Berlin auf Grund einer umfassenden Untersuchung des Wernerit, die er im Laboratorium Rammelsberg's ausgeführt hatte.

Im Herbst desselben Jahres wurde in Begleitung seiner Eltern und Geschwister eine neunmonatliche Reise nach Italien, welche ihn bis Neapel und Sicilien führte, unternommen. Zurückgekehrt, untersuchte er im chemischen Laboratorium von Heinrich Rose schlesische Grünsteine, Gabbros und Serpentine. Schlesien und Böhmen lernte er von hier aus kennen und begleitete auch G. Rose bei dessen geologischen Aufnahmen im Riesengebirge. Jenen Reisen schrieb G. vom Rath einen maassgebenden Einfluss auf seine spätere Richtung zu.

Zu Ostern des Jahres 1856 habilitirte sich G. vom Rath in Bonn für das Fach der Mineralogie und Geologie. Die ordentliche Professur in diesem Fache und die Direction der mineralogischen Universitätssammlung in Poppelsdorf hatte

damals der Berghauptmann Jacob Nöggerath inne. Am 3. Juli 1863 wurde G. vom Rath zum ausserordentlichen, am 13. April 1872 zum ordentlichen Professor also noch zu Lebzeiten Nöggerath's ernannt, und gieng auch bald darauf die Direction des mineralogischen Museums in seine Hände über. Es mag gleich hier erwähnt werden, dass er 1879 zum Rang eines Geheimen Bergraths befördert wurde.

Zahlreiche Academien und gelehrte Gesellschaften hatten ihn als Mitglied oder Ehrenmitglied erwählt, die königl. Academie der Wissenschaften zu Berlin ernannte ihn bereits im Jahre 1871 zum correspondirenden Mitglied.

Am 6. August 1858 hatte G. vom Rath die durch lebhaften Geist und Herzensgüte ausgezeichnete Tochter seines Lehrers und Freundes, Marie Rose, als Gattin heimgeführt und war somit Gustav Rose auch verwandtschaftlich nahe getreten. An dieselbe erinnert der von G. vom Rath beschriebene Marialith. Mit welcher Pietät G. vom Rath an seinem früheren Lehrer hing, zeigen die Widmungen, mit denen er seine Arbeiten seinem Schwiegervater übersandte und die Worte, mit welchen er die Meisterschaft Gustav Rose's neidlos anerkannte. Gustav Rose war ihm ein leuchtendes Vorbild, das zu erreichen er sich eifrig bemühte.

Dass ihm dies gelungen, beweist der ehrenvolle Ruf, welcher nach dem am 15. Juli 1873 erfolgten Tode Gustav Rose's am 12. September desselben Jahres an ihn ergieng, dessen Nachfolger zu werden.

Es war nicht die Besorgniss dieser neuen und grossen Aufgabe nicht gerecht werden zu können, sondern die Erwägung, dass er, der gewohnt war in fortwährender Verbindung mit seiner Familie zu leben, in Berlin nothgedrungen auf dieses intime Familienleben hätte verzichten müssen. Er glaubte es seiner innig geliebten Gattin sowie seinem damals dreizehnjährigen Sohne schuldig zu sein, auf diesen für ihn verlockenden Ruf an die erste mineralogische Stelle Deutschlands zu treten, entsagen zu müssen. Eine Adresse seiner Schüler und ein ihm zu Ehren abgehaltener, glänzender Commers der gesammten Studirenden dankte ihm für diesen Entschluss und bewies, dass er sich einen Platz in den Herzen der studirenden Bonner Jugend erworben.

G. vom Rath war als Lehrer ein Muster der Pflichterfüllung. Er arbeitete an der Vorbereitung für jede Vorlesungsstunde mit dem grössten Eifer. Hier wie bei seinen zahlreichen Vorträgen in naturwissenschaftlichen Gesellschaften war ihm die Angabe von Zahlen Bedürfniss. Geographische Orte wurden stets an der Hand von Karten genau demonstrirt und um die Formausbildung der Krystalle zur Anschauung zu bringen, entwarf er anfangs mit Kreide und ohne besondere Hilfsmittel vor der Vorlesungsstunde oft recht complicirte Zeichnungen, worin er es zu einer grossen Fertigkeit gebracht hatte, später schuf er sich eine umfangreiche Sammlung von grossen Zeichnungen auf Papier, welche auf Tafeln aufgezogen wurden.

Seine Vorlesungshefte waren bis in das kleinste Detail ausgearbeitet. Einen Fehler der Sprache überwand er durch seine Energie fast vollkommen und seine Fertigkeit in der Benutzung des Manuscripts liess den freien Vortrag kaum vermissen. Da er viele Gegenden aus eigener Anschauung kannte, so fesselten seine Schilderungen in hohem Maasse. Dabei verschmähte er es sich von der Schilderung selbst erlebter Ereignisse fortreissen zu lassen.

Die Vermehrung der Sammlung lag ihm sehr am Herzen. Alle eigenen Funde wurden derselben eingereiht und so gelangten nicht nur ausgezeichnete Stufen aus der Umgebung in die Sammlung, sondern auch die auf seinen weiten Reisen gesammelten Stufen wurden hier untergebracht und mit ausführlichen Etiquetten versehen, welche bei der lapidaren, deutlichen Handschrift vom Rath's z. Th. eine ungewöhnliche Grösse erreichten. Die Sammlung der Vesuvmineralien, welche durch ihn nach Poppelsdorf gelangte und denen er allezeit ein ganz besonderes Interesse entgegenbrachte, dürfte kaum irgendwo in Deutschland übertroffen werden. Diese Stücke sind auch meist eingehend von ihm beschrieben und denselben Zeichnungen und Hinweise auf die Stellen, wo sie beschrieben, beigefügt worden. Da vom Rath ausserdem in einem regen Verkehr mit auswärtigen Fachgenossen stand, so sind eine grosse Reihe vorzüglicher Mineral- und Gesteinsstufen durch ihn nach Bonn gelangt, von denen er einen zu Schau- und Lehrzwecken besonders geeigneten Theil in einem Saale ge-

sondert zur Aufstellung brachte. Derselbe ist ein beredtes Zeugniss für den Eifer, mit welchem vom Rath Mineralien sammelte und etiquettirte.

In dem erwähnten Saal hatte vom Rath auch die meisten grösseren Schaustufen der auf seinen Antrag von dem damaligen Cultusminister Falk für das Mineralogische Museum zum Preise von 144 000 M. angekauften Privatsammlung des verstorbenen Mineralienhändlers Dr. A. Krantz untergebracht. Diese über 14 000 Nummern zählende und an den werthvollsten Stücken reiche Sammlung sollte nach Bewilligung neuer Schränke mit den alten Universitätsammlungen vereinigt werden und eine Neuordnung und Aufstellung des ganzen Museums geschehen.

Die Durcharbeitung und Etiquettirung dieser Sammlung machte nur langsame Fortschritte, da es vom Rath unmöglich war, eine Stufe aus der Hand zu legen, welche er nicht nach allen Richtungen gründlich untersucht hatte. In jener Zeit war es besonders der Cyanit, welcher seine Aufmerksamkeit lange Zeit fesselte. Unter diesen Umständen war an ein Fertigwerden nicht zu denken und da ihm besonders auch die technischen Vorbereitungen zu zeitraubend erschienen, so war es erklärlich, dass der damals von schweren Schicksalsschlägen in seiner Familie heimgesuchte Mann, den es drängte, den Wanderstab zu ergreifen, um seiner Trübsal Herr zu werden, dass er den Wunsch hatte von der Direction der Sammlung entbunden und von einem jüngeren Collegen auch in den Vorlesungen unterstützt zu werden. Seinem Wunsch wurde 1880 willfahrt, doch musste er auf sein ganzes Gehalt verzichten.

vom Rath hatte sich die Theilung der Rechte und Pflichten wohl etwas anders vorgestellt, als sich dieselbe in Wirklichkeit gestaltete. Neben ihm wurde als Ordinarius der auch bereits entschlafene Arnold v. Lasaulx, der früher in Bonn studirte und Privatdocent gewesen war, berufen.

A. v. Lasaulx, dessen praktische Natur ihn dazu besonders befähigte, bewältigte in wenigen Jahren die ungeheure Arbeit der Durchmusterung und Aufstellung des enorm angewachsenen Materials, wobei freilich nur ein Theil genauer etiquettirt und durchgearbeitet werden konnte. Auch die

Schaffung eines bis dahin nicht vorhandenen Instituts ist auf ihn zurückzuführen, sowie er sich auch in vollem Umfange der Lehrthätigkeit widmete.

Es ergab sich sehr bald dabei, dass, nachdem die Palaeontologie, welche bis dahin unter der Fürsorge der Mineralogie gestanden hatte, definitiv abgetrennt und für dieselbe ein eigenes Ordinariat errichtet worden war, dass eine weitere Zweitheilung des mineralogischen Unterrichts nicht recht praktisch war, und da vom Rath mehrfach grössere Reisen unternahm, so u. A. eine dreizehnmonatliche Reise nach Nordamerika, so blieb bald das beabsichtigte Alterniren im Halten der Hauptvorlesungen und der Examenabnahme aus. Es entsprach schliesslich auch wohl mehr den Neigungen vom Rath's sich ausschliesslich seinen Arbeiten zu widmen und über ihn jeweilig besonders interessirende Themata Specialvorlesungen zu halten. Um noch unabhängiger zu sein und nicht für seine Reisen die jedesmalige ministerielle Erlaubniss einholen zu müssen, wandte er sich im verflossenen Winter an den Herrn Minister mit der Bitte, ihn als ordentlichen Professor zu entlassen und zum ordentlichen Honorarprofessor zu ernennen. Dieser Wunsch wurde ihm durch allerhöchste Verfügung vom 25. Januar 1888 „und mit dem Ausdruck der wärmsten Anerkennung für seine langjährige verdienstreiche Wirksamkeit gewährt."

G. vom Rath hat somit eine lange Reihe von Jahren als Docent in Bonn gewirkt und während dieser Zeit die Wissenschaft durch seine zahlreichen Untersuchungen in ungewöhnlichem Maasse bereichert. Seine Forschungen bewegten sich fast auf allen Gebieten der Mineralogie. Es genügte ihm nicht, ausschliesslich die krystallographischen Verhältnisse eines Minerals oder dessen chemische Zusammensetzung klar zu legen, auch das geologische Auftreten und die Minerallagerstätten mussten ausführlich beschrieben und, wo es angebracht war, die Möglichkeiten ihrer Bildung erörtert werden. Es sind von G. vom Rath daher auch nicht wenige Gesteine sowie das orographische Auftreten derselben in mustergültiger Weise beschrieben worden. G. vom Rath war Mineralog im vollen Sinne des Wortes, wenngleich seine wichtigsten Beobachtungen krystallographische waren.

Mit den neuen optischen Untersuchungsmethoden war er begreiflicherweise nicht völlig vertraut; dafür fand sein geschärftes Auge auch an recht winzigen Gesteinsgemengtheilen Merkmale, welche ihn dieselben sicherer bestimmen liessen, als es Andere mit Hilfe des Mikroskops vermochten. Übrigens bediente vom Rath sich des letzteren und des Polarisationsapparates vielfach zur Controle, wenngleich er nicht systematische Untersuchungen damit anstellte und publicirte.

Es ist unmöglich, in wenigen Zeilen den Umfang seiner Arbeiten auch nur annähernd zu kennzeichnen. Selbst die Angabe, dass von einem Freunde vom Rath's eine Zusammenstellung bis zu dem Jahre 1877, von wo ab in Groth's Repertorien ein Verzeichniss über 76 Arbeiten zu finden ist, die stattliche Zahl von ca. 340 Publicationen ergab, vermag kein rechtes Bild zu gewähren, da die kleineren derselben oft zu den mühsamsten gehören. Nicht wenige haben auch einen beträchtlichen Umfang und in allen ist eine erstaunliche Fülle von Daten enthalten, welche auf das sorgfältigste geprüft erscheinen. Eine scrupulöse Genauigkeit zeichnet alle Arbeiten vom Rath's aus und werden dieselben deshalb stets einen hohen Werth behalten.

Dabei wurde es vom Rath durchaus nicht leicht, ein Problem zu erfassen, alles musste er sich erarbeiten, wobei ihm freilich seine ausgedehnten Kenntnisse zu Hilfe kamen.

Seine Arbeitskraft erlahmte fast nie; er wusste aber auch seine Zeit auszunützen wie kein Anderer. Wie oft kürzte er einen Ausflug mit seinen Freunden oder mit Studirenden, wenn er glaubte durch schnelleres Gehen noch vor der ursprünglich gewählten Zeit einen Eisenbahnzug zu erreichen, um daheim noch einen Reisebericht zu fördern oder eine Krystallberechnung auszuführen.

vom Rath hatte sich in seinem Hause ein chemisches Laboratorium geschaffen, sowie sein Arbeitszimmer für Krystallmessungen eingerichtet. Er besass ein vorzügliches Oertling-Mitscherlich'sches Reflexionsgoniometer und blieb dem durch Gewohnheit liebgewonnenen Instrument bis zuletzt treu, obwohl er in den letzten Jahren noch ein grösseres Fuess'sches Goniometer sich erworben hatte.

Zu den bekanntesten seiner krystallographischen Arbeiten

und Entdeckungen gehören die Untersuchungen über die Winkel der Feldspathe, über das Krystallsystem des Leucits, welche den Anstoss zu wichtigen Arbeiten bis zur Gegenwart gegeben haben, über die Humitmineralien, über den von ihm zuerst im Trachyt von S. Cristobal bei Pachuca in Mexiko entdeckten Tridymit u. a. Von den verbreitetsten Mineralien, wie Quarz, Feldspath, Kalkspath beschrieb er wiederholentlich neue Combinationen und Flächen. Zahlreiche Zwillingsbildungen wurden von ihm aufgeklärt und mitgetheilt. Ihm gelang es auch das Periklingesetz zu enträthseln und einen Zusammenhang zwischen der Lage der Zwillingsgrenze auf der seitlichen Endfläche bei den Plagioklasen und ihren chemischen Mischungsverhältnissen aufzufinden. Die zierlichen Krystallisationen des Goldes von Vöröspatak fanden in ihm einen scharfsinnigen Interpreten.

Seine zahlreichen krystallographischen, stets mit grösster Correctheit gegebenen Zeichnungen beweisen eine bewundernswerthe Ausdauer in der Entzifferung complicirter Krystallbildungen und in ihrer Darstellung und werden dieselben für alle Zeiten mustergiltig bleiben. Die von ihm beschriebenen Quarzkrystalle von Zöptau oder von Nord-Carolina mögen nur als ein Beispiel aufgeführt werden.

Die Kleinheit der Krystalle, welche vom Rath nach allen Richtungen maass, war oft erstaunlich, so maass er an einem nur einen Millimeter grossen Cuspidin-Krystall nicht weniger als 20 Winkel.

Von ihm sind auch eine Reihe neuer und zwar gut krystallisirter Mineralien entdeckt und beschrieben worden, wie der Skleroklas, Jordanit, Tridymit, Chalkomorphit, Foresit, Krennerit, Kentrolith, Trippkeït, welch' letzteren er zum Gedächtnisse an einen jungen, durch jähen Sturz verunglückten Mineralogen benannte.

Chemische Untersuchungen vom Rath's finden wir namentlich in den Arbeiten früherer Jahre. Dahin zählen auch seine ersten Arbeiten über den Wernerit und dessen Zersetzungsproducte (1853), über schlesische Grünsteine (1855), über Phonolithe (1856) u. a. Durch zahlreiche Analysen bestätigte vom Rath die von Tschermak aufgestellte Feldspaththeorie und lehrte die chemische Zusammensetzung vieler Mi-

neralvorkommnisse kennen, obwohl ihm oftmals nur geringe Mengen für die Analyse zur Verfügung standen.

Seine petrographisch-geologischen Arbeiten bezogen sich besonders auf vulcanische Gebiete, doch gehören namentlich der ersten Zeit auch solche über andere Gesteinsgruppen an. Es mögen hier einige aufgeführt werden, welche die Gebiete seiner Untersuchungen bezeichnen: „Geognostische Bemerkungen über das Berninagebirge in Graubündten (1857); Über die Umgebung von Sta. Caterina in der Provinz Sondrio (1858); Beitrag zur Kenntniss der fossilen Fische des Plattenberges im Canton Glarus (1859); Über das Maderaner Thal und Tavetsch (1860); Geognostisch-mineralogische Beobachtungen im Quellgebiete des Rheines (1862); Die Lagorai-Kette und das Cima d'Asta-Gebirge (1863); Über die Quecksilber-Grube Vallalta in den Venetianischen Alpen; Über das Gestein des Adamello-Gebirges (Tonalit) (1864); Aus Norwegen (1869); Der Monzoni (1875)."

Beschreibungen der geognostisch interessantesten Gegenden Italiens sind unter dem Titel „Mineralogisch-geognostische Fragmente aus Italien" zusammengestellt (1864—73); sie umfassen die Euganäischen Berge bei Padua, Elba, Monte Catini, Radicofani und Monte Amiata, Rom und die Campagna, Albanergebirge, die Gegend von Bracciano und Viterbo, das Bergland von Tolfa, Monte di Cuma, Ischia, Pianura, Campiglia marittima, Massa marittima, die Umgebungen des Bolsener Sees, Sicilien, Vesuv, Aetna.

Den Erdbeben in Calabrien, von Belluno, Ischia und Chios sind theils eigene Aufsätze gewidmet, theils sind sie in grössere Reisebeschreibungen aufgenommen.

Selbstverständlich wurden aber auch die heimischen Vulcanterritorien nicht vernachlässigt. Sehr zahlreiche Publicationen beschäftigen sich mit der Eifel, der Laacher Gegend und dem Siebengebirge.

Der Geognostische Führer in das Siebengebirge von H. v. Dechen ist mit mineralogisch-petrographischen Bemerkungen von G. vom Rath versehen, wie das auch auf dem Titelblatt vermerkt worden ist.

Die „Skizzen aus dem vulcanischen Gebiete des Niederrheins" schildern uns eine Reihe interessanter Gesteinsvor-

kommnisse wie von Olbrück, vom Perler Kopf, Hannebach, Rieden, von der Löwenburg u. a. Aus den merkwürdigen Lesesteinen des Laacher Sees wird eine grosse Reihe schön krystallisirter Mineralien beschrieben und mit den Vesuvmineralien verglichen. Die Untersuchung der Fumarolenspalte des Eiterköpfchen in der Wannengruppe bei Plaidt führt zur Entdeckung sublimirter Silicate, Augite auf Eisenglanz. An den mit Augit überrindeten Hornblenden wies vom Rath nach, dass beide Mineralien auf ein gleiches Axensystem bezogen werden können. Auch die pyrogenen Quarze in den Trachyten der Perlenhardt und des Drachenfels erregten seine Aufmerksamkeit.

Den Charakter geographischer Schilderungen tragen seine Reiseberichte: „Ein Ausflug nach Calabrien (1871); Erinnerungen an Siebenbürgen (1875); Naturwissenschaftliche Studien, Erinnerungen an die Pariser Weltausstellung (1878); Siebenbürgen (1880); Durch Italien und Griechenland nach dem heiligen Land, 2 Bde. (1882); Geographisch-geologische Blicke auf die Pacifischen Länder Nordamerikas (1885); Arizona, das alte Land der Indianer (1888)“ und endlich „Pennsylvanien, geschichtliche, naturwissenschaftliche und sociale Skizzen“, welche an seinem Sterbetage erschienen.

Die Aufsätze: „Das Gold; Der Granit; Der Vesuv“, welche in der Virchow-Holtzendorf'schen Sammlung gemeinnütziger Vorträge erschienen, sind im besten Sinne populär gehalten. Ihre Entstehung ist auf Vorträge zurückzuführen, welche zu wohlthätigen Zwecken in Bonn und Godesberg gehalten wurden. G. vom Rath verstand es sehr wohl, auch einen grösseren Zuhörerkreis zu fesseln und zu belehren.

Unermüdlich war er im Dienste seiner Mitmenschen thätig und nicht mindere Bewunderung, als wir dem Forscher zollen, gebührt ihm als Mensch. Sein Wesen trug den Stempel edler Gesinnung und strengster Pflichttreue bei allen seinen Handlungen. Wo er sich nicht im Einklang mit anderen wusste, verschmähte er es doch stets mit seiner wahren Gesinnung zurückzuhalten; wo er gegen seinen Willen verletzte, verstand er doch immer wieder in liebenswürdigster Weise zu versöhnen.

Ein Grundzug seines Charakters war die Pietät gegen seine Verwandten, sowie gegen ältere Fachgenossen. Ihr Ur-

theil galt ihm oft mehr wie das eigene und so sehen wir ihn denn auch gern sich anderen gegenüber bescheiden. Das Urtheil von Websky in krystallographischen Dingen war für ihn durchaus maassgebend; auch mit Des Cloizeaux pflegte er sich gern bezüglich neuer Untersuchungen zu berathen; in geologischen Fragen war für ihn Beyrich Autorität.

Gutmüthig und stets hilfbereit hat er vielen aus der Noth geholfen. Missgeschick anderer ging ihm sehr zu Herzen und mit aufrichtiger Freude gab er guten Nachrichten Verbreitung. Wie er selbst stets aus guten Motiven handelte, so war ihm Argwohn anderen gegenüber fremd

Mehrere Stiftungen, welche neben den zahlreichen verborgenen Wohlthaten, um die er Niemand wissen liess, von ihm ausgingen, sind geeignet, auf seine mildthätige Gesinnung und den edlen Grundzug seines Charakters ein helles Licht zu werfen. Zum Andenken an seinen Sohn gab er dem Bonner Gymnasium die Mittel zur Hans vom Rath'schen Stiftung. Das sog. Knabenheim in Bonn sollte einer Anzahl von Söhnen unbemittelter Wittwen eine gute Erziehung bieten. Nach dem im Jahre 1887 erfolgten Tode seiner Mutter, an der er mit sehr viel Liebe und kindlicher Verehrung hieng, fiel ihm ein beträchtliches Vermögen zu. Noch bei seinen Lebzeiten gab er davon in hochherziger Weise eine ungewöhnlich hohe Summe zur Gründung des „Arbeiterheim Wilhelmsruhe", durch deren Namen er zugleich seiner patriotischen Gesinnung Ausdruck verlieh.

G. vom Rath's Lebensweise war eine von allen Übertreibungen sich fern haltende. Er besass in Bonn ein behaglich eingerichtetes Haus mit Gärtchen und hübschem Blick auf grössere Gärten. Seine Freunde und Fachgenossen, welche durch Bonn durchkamen, bewirthete er gern gastlich. Sein Haus war daher, abgesehen von jener Zeit, in welcher es der Zustand seiner leidenden Frau ganz unmöglich machte, ebenso wie das von Dechen'sche, der gesellige Mittelpunkt für die Bonner Mineralogen und Geologen. Mancher ausländische Fachgenosse wird aus jener Zeit ein schönes Bild deutscher Häuslichkeit mit sich genommen haben.

Wie er selbst gern Ausflüge in die Umgebung unternahm, so war er auch stets bereit, Fremde an interessante Punkte

zu führen. Die Zeit des Gehens wurde dann zu eifrigen Disputationen benützt.

vom Rath war in frommem Glauben erzogen worden und bethätigte er auch als Mann seine Gläubigkeit, welche sich jedoch von aller Unduldsamkeit fern hielt. Die Bibel hielt er heilig und verwerthete ihre reichen Schätze für sich und zum Nutzen anderer. In ihr fand er Trost, wenn ihn das Schicksal niederzudrücken suchte. Ein so kenntnissreicher Geist wie der seinige verstand es in eigenartiger Weise sich in ihre tausendjährigen Wahrheiten zu vertiefen. Die Bekanntschaft mit der Bibel mochte auch allmählig den Wunsch erzeugt haben, das heilige Land mit eigenen Augen zu schauen. Im Jahre 1881 führte vom Rath eine Reise nach Palästina aus. Seine Reisebeschreibung: „Durch Italien und Griechenland nach dem heiligen Land“ enthält eine Fülle treffender Bemerkungen, welche auch den Bibelfreund interessiren werden.

Ein so nach allen Richtungen hin ausgezeichneter Mann sollte in seinem Leben aber auch die Schale des Unglücks bis zur Neige leeren müssen. Seine von ihm innig geliebte Frau sollte bald, nachdem sie ihrem Gatten einen Sohn und darauf noch nur kurze Zeit am Leben bleibende Zwillinge geschenkt, den Gebrauch ihrer Glieder verlieren und von Jahr zu Jahr hilfsbedürftiger werden.

An dem Sohn hieng sein ganzes Vaterherz und berechtigte derselbe auch zu den schönsten Hoffnungen. In einer seinem Andenken gewidmeten und seinen näheren Freunden überreichten Schrift sind Briefe und Aufsätze von Hans vom Rath abgedruckt, welche in der That dies bestätigen und ihn lieb gewinnen lassen. Mehrfach hatte der Vater seinen Sohn auf etwas ausgedehnteren Touren, welche als Belohnungen für Versetzungen vorgenommen wurden, mitgenommen und sich der Genossenschaft mit dem verständnissvollen Knaben erfreuen können.

Eine tückische Krankheit entriss ihm in wenigen Tagen am 5. Februar 1874 auch dieses Glück. Kurz zuvor hatte er noch aus Rücksicht auf das Wohlergehen der Seinigen den ehrenvollen Ruf nach Berlin abgeschlagen und nun war ihm sein Sohn genommen. Da brach dem Vater nahezu das Herz und es war erschütternd, die Verzweiflung des Mannes zu

sehen, dem die Hoffnung auf einen Stammeserben vernichtet war. Auch für die Mutter war der Tod des einzigen Kindes ein herber Verlust. Hans war wie ein Mädchen geschickt, seiner leidenden Mutter in kleinen Diensten zur Hand zu gehen und sein Fehlen machte sich überall fühlbar. Das Stübchen, welches Hans benützt, blieb mit seinen Sachen ausgerüstet zur Erinnerung an ihn unverändert. Ergreifend sind die Worte, welche vom Rath seinem Sohne gewidmet.

Die unglückliche Mutter überlebte ihren Sohn noch um 6 Jahre in einem bedauernswerthen Zustande, obwohl ihr klarer Geist ungebrochen blieb. Wer diesen Jammer der letzten Jahre gesehen, der wunderte sich nicht, dass dem sonst so starken Manne die Haare erbleichten und seine geistige Frische auf lange Zeit verloren ging. „Nach zweiundzwanzigjähriger mich beglückender Ehe“ schrieb damals vom Rath, als er seinen Bekannten meldete, dass der Tod seine Frau erlöst. — Aber auch nach ihrem Tode sollte die Trauer aus dem Rath'schen Hause nicht weichen. vom Rath hatte die treue Pflegerin seiner Frau, Julie Mieg, als Adoptivtochter angenommen, um sein Haus nicht ganz veröden zu lassen. Die Anstrengungen mochten aber ihre Gesundheit untergraben haben. Trotz der ausgezeichnetsten Pflege starb auch seine Pflegetochter nach längerem schweren Krankenlager am 30. Januar 1882. Mit schneeweissem Haar aus Kleinasien zurückgekehrt hatte vom Rath nur einige vergebliche Versuche für die Erhaltung ihrer Gesundheit machen können. Seine Reiseberichte sind ihrem Andenken gewidmet. Das eigene Unglück vermochte aber nicht mehr den in Leid gestählten Mann, der das grauenvolle Elend von Ischia und Chios nach den Erdbebenkatastrophen gesehen, zu beugen: „Man muss seinen Blick auf das Allgemeine richten, auf das Volk, auf die Menschheit, um sich des Glaubens an ein Walten der Vorsehung zu getrösten, dessen Spuren freilich auch im Leben der Einzelnen nicht fehlen.“ Diese Trostesworte gab vom Rath einem Freunde, er selbst hatte sein Gleichgewicht wieder gefunden.

Mehr und mehr hatte vom Rath neben seinen krystallographischen Arbeiten Freude an der Beobachtung des Völkerlebens gewonnen. Gleichzeitig um neue geologische Bilder in sich aufzunehmen, entschloss er sich im folgenden Jahre,

den nordamerikanischen Continent aufzusuchen. Die dreizehn Monate währende Reise führte ihn bis an den Pacifischen Ocean und finden wir ihn in den letzten Jahren mit der Bearbeitung seiner dort gemachten Beobachtungen beschäftigt.

In das Jahr 1883 fällt auch seine zweite Verheirathung mit Josephine, geb. Bouvier, an deren Seite ihm zur Freude aller seiner Verwandten und Freunde noch eine Reihe glücklicher Jahre beschieden war. Sie wurde seine getreue Gefährtin auf Ausflügen und grösseren Reisen und war mit seltener Hingabe die eifrige Genossin aller seiner Bestrebungen, für die sie ein ungewöhnliches Verständniss zeigte.

Noch im letzten Winter wurden weitgehende Reisepläne gemacht. Nach der langen arbeitsreichen Winterzeit wollte vom Rath in Italien Erholung und Kräftigung zu neuen Arbeiten suchen und gedachte zunächst nach Viterbo zu gehen, um von dort vielleicht Carrara und Sardinien aufzusuchen. Auf der Rückreise sollte der Weg über Siebenbürgen genommen werden. Doch stand der Reiseplan, wie das häufig bei vom Rath der Fall war, nicht ganz fest. Für das nächste und das darauffolgende Jahr trug er sich bis zum letzten Augenblicke mit grossen Plänen einer neuen zweijährigen Reise nach Amerika.

Seine letzten mineralogischen Untersuchungen beschäftigten sich mit dem Skutterudit. Die Angabe, dass dieses Mineral pyritoëdrische Hemiëdrie besitze, erwies sich nach seiner Beobachtung als durchaus falsch. Auch scheint er noch kurz vor seiner Abreise Material für eine erneute Analyse des Cuspidin ausgesucht zu haben.

Wie er es stets vor grösseren Reisen zu thun pflegte, hatte vom Rath alle seine wissenschaftlichen und privaten Angelegenheiten vollständig geordnet und aufgearbeitet, so dass nichts unvollendet hinterlassen worden ist.

Froh im Herzen, dass er wieder mit seiner Gattin reisen könne, hatte er sich auf den Weg gemacht und besuchte zunächst ein lang gegebenes Versprechen einlösend einen in Coblenz wohnenden Freund. In heiterer Weise sprach er hier über die Begebenheiten der letzten Tage und über seine Pläne.

Als vom Rath seine Weiterreise nach Lorch am Rhein antreten wollte, das als erstes Nachtquartier gewählt war,

und er im Begriffe stand, am Schalter der Bahnstation Billete zu lösen, traf ihn plötzlich der Schlag, sodass er alsbald der Sprache beraubt war, kaum mehr gehen konnte und im Hotel, wohin er gebracht wurde, bereits bewusstlos anlangte. Die Blutergiessung in das Gehirn muss eine sehr reichliche gewesen sein, denn in den vier Tagen, welche er noch lebte, kam er nicht wieder zum Bewusstsein. Am 23. April trat der Tod ein.

Jetzt umschliesst auch ihn auf dem Bonner Friedhofe das Grab, in welches er schon so viele seiner Lieben gebettet. Wir aber betrauern den Verlust eines ausgezeichneten Fachgenossen und eines edeldenkenden Freundes.

Have, anima pia et candida!

Kiel im Juni 1888.

J. Lehmann.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Neues Jahrbuch für Mineralogie, Geologie und Paläontologie

Jahr/Year: 1888

Band/Volume: 1888_2

Autor(en)/Author(s): Lehmann Johannes

Artikel/Article: Nachruf auf Gerhard vom Rath. 2001-2015